

Datum: Montag, 30. Juli 2012

Medium: Die Welt

Wegmarken der Werkdeutung

SHMF-Chor unter Leitung von Rolf Beck singt Pärt, Britten und Brahms im Michel

LUTZ LESLE

Glückenspiel und heiliges Staunen – so ließe sich der Schaffensgeist des estnischen Komponisten Arvo Pärt umreißen. Der emphatische Gottesbezug seiner Musik stand quer zur Polit-Ästhetik der Nomenklatura. Mit Aufführungs- und Reiseverboten belegt, kehrte er seiner baltischen Heimat 1980 den Rücken. In seinem West-Berliner Refugium entwickelte er jenen Glöckchenstil, dessen Grundregeln er nach jahrelangem Studium mittelalterlicher Musik schon in Estland ertüfelt hatte. Frühes Dokument seiner Hinwendung zu Einfachheit und stiller Größe ist das viel gespielte Stück „Fratres“ (Brüder). Getragen von der Welle des New Age, der Sehnsucht nach „Wiederverzauberung der Welt“, ließ das Hilliard Ensemble seine Klanggebete in Kirchen und Kathedralen widerhallen, umsungen von Gregorianik, Organa der Notre-Dame-Schule und Motetten der frühen Niederländer.

Ein Nachklang jener Jahre, da ihn die Feuilletons als „musikalischen Anachoreten“ und „Künder einer neuen Spiritualität“ priesen, war am Wochenende an Elbe und Trave zu hören: als Vorecho auf „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms, mit dem sich der aktuelle Jahrgang des Schleswig-Holstein Festival Chors unter Leitung seines milden Zuchtmeisters Rolf Beck in der Hamburger St. Michaeliskirche und der Lübecker Musik- und Kongresshalle glänzend einführte. Zur Einstimmung auf Brahms' protestantische Trauer- und Trostmusik, die vernehmlich von der Kunst der alten Motettenmeister zehrt, versenkte sich das Kammerorchester Basel in Pärts Musik zum Gedächtnis des großen engli-



Dirigent Rolf Beck und Bariton Thomas E. Bauer mit dem Kammerorchester Basel

schen Opern-, Lied- und Chorkomponisten Benjamin Britten, der im Dezember 1976 starb. Im gleichen Jahr entstanden wie das Kultstück „Fratres“, beginnt der „Cantus in Memory of Benjamin Britten“ mit fernen Glockentönen. Die mählich fallenden Streicherlinien, jede Gruppe in leicht verschiedener Gangart, und das metrische Gleichmaß des Glöckchens lassen an einen Trauerzug denken. Auf dem dynamischen Höhepunkt bündeln sich alle Streicherstimmen zu einem Molldreiklang. Am Ende hinterbleiben nur die Schwingungen der Glocke. Fast unmerklich ließ Rolf Beck sie in das dunkle Ostinato der ersten Requiem-Takte einsinken.

So unvergleichbar Pärt, Britten und Brahms sein mögen – im Zeichen von Tod, Trauer und Tröstung sind sie Brüder im Geiste. Jedenfalls berühren sie

sich in der Sphäre des Requiems. Pärts „Berliner Requiem“ ist ohne die Toten, die im „Endkampf“ 1945 und später an der Mauer starben, ebenso wenig zu denken wie Brittens „War Requiem“ ohne die deutschen Bomben, die im Zweiten Weltkrieg die Kathedrale von Coventry zerstörten, zu deren Wiedereinweihung es 1962 erstmals erklang. Mag das „Deutsche Requiem“, das Brahms zwischen 1857 und 1868 auf Texte der Luther-Bibel schuf, auch für Robert Schumann oder die eigene Mutter geschrieben sein – seine Kernbotschaft „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ richtet sich fern aller Daten und Adressaten an die ganze Menschheit.

Die Festaufführung, die Rolf Beck ihm mit seinem hochkultivierten Chor, einem erlesenen Solistenpaar und dem gediegenen, deutsch-romantischer Traditi-

on entrückten Kammerorchester Basel bereitete, war in mehrfacher Hinsicht eine Wegmarke der Werkdeutung.

Allein die dynamische Fallhöhe und das ungeheure Spektrum chorischer Klangfarben suchen ihresgleichen. Dabei bleiben die rund 80 Stimmen aus aller Herren Länder immer schlank, biegsam, intonationssauber und textklar. Auch wenn es gilt, Zentnersätze Petri, apokalyptische Offenbarungen und markige Fugen-Initiale thesenartig herauszumeißeln. Sogar das Schwierigste gelang Beck scheinbar mit leichter Hand: den sieben teiligen, verschoben symmetrischen Ring, der die stillen Außensätze verbindet und den zentralen Sehnsuchtstraum „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“ paarig umspannt, auszubalancieren und nahtlos zu schließen.

Mit Predigereifer ergriffen und steigerten Chor und Orchester die rhetorische Eigendynamik in Text und Musik: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“, „Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“, „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Himmlich sang Christiane Karg, kürzlich in Lübeck als Solveig gefeiert, die Sopranpartie „Ihr habt nun Traurigkeit“ im V. Satz, den Brahms 1868 in Hamburg nachkomponierte. Als Vorsänger des Chors redete Thomas E. Bauer (Bariton) dem Psalmsänger zagend und dem Apostel Paulus geheimniserfüllt das Wort. Hüben wie drüben zeigte sich die Hörergemeinde betroffen und bewegt. – Wen es drängte, Hören und Wissen zu verbinden, dem bot sich am Sonnabend ein Symposium zu Text- und Fassungsfragen des „Deutschen Requiems“ im Brahms-Institut der Musikhochschule Lübeck. Trost für Säumige: Alle Beiträge und Exponate finden sich im Ausstellungskatalog der Münchner Edition Text + Kritik.